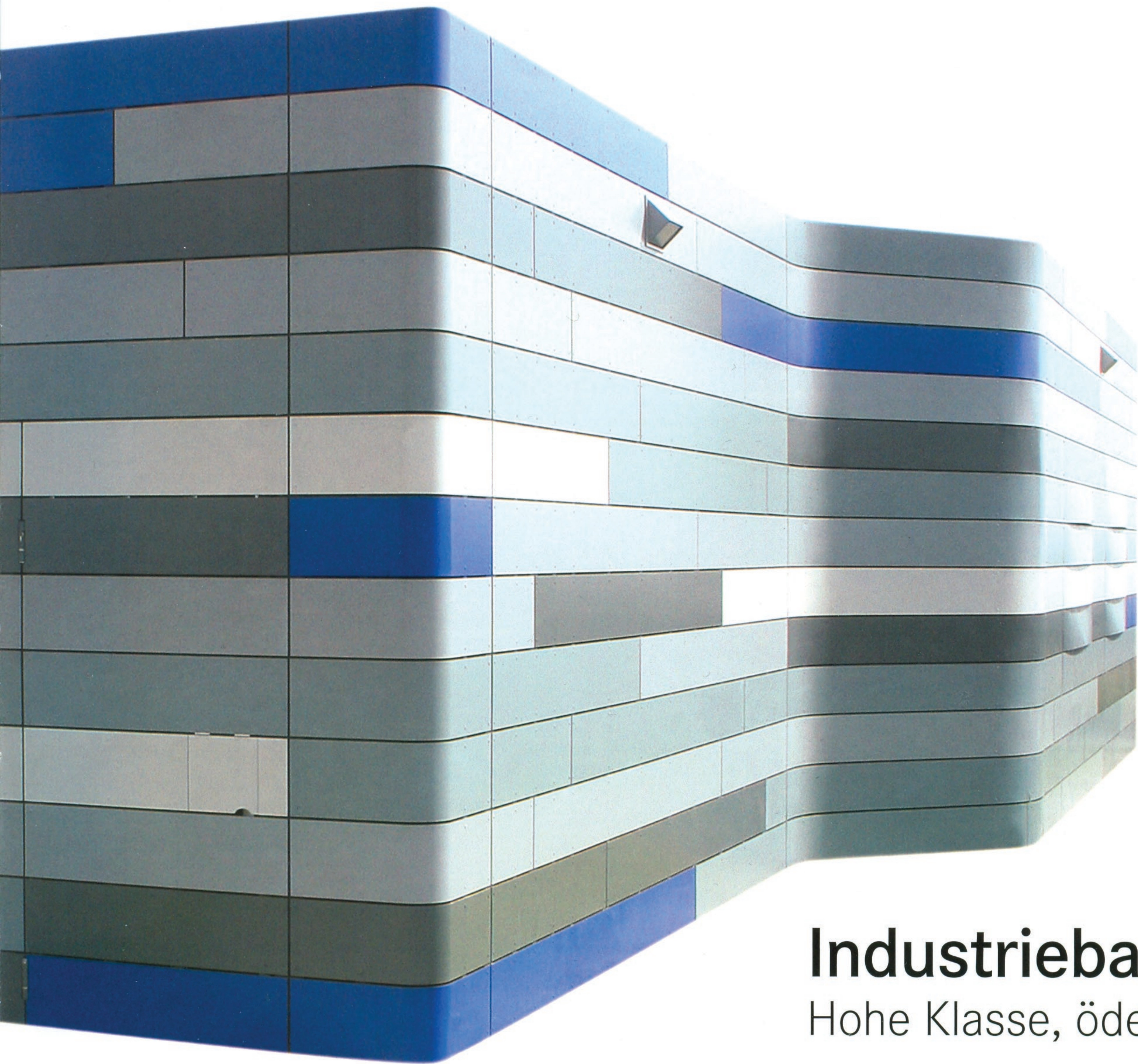


Deutsches Architektenblatt

Pläne | Projekte | Politik

Ausgabe Bremen / Niedersachsen 08/07



Industriebauten

Hohe Klasse, öde Masse

Sonnenröhren

Leitungen fürs Tageslicht

Überforderung

Ein Fall mit tragischem Ende

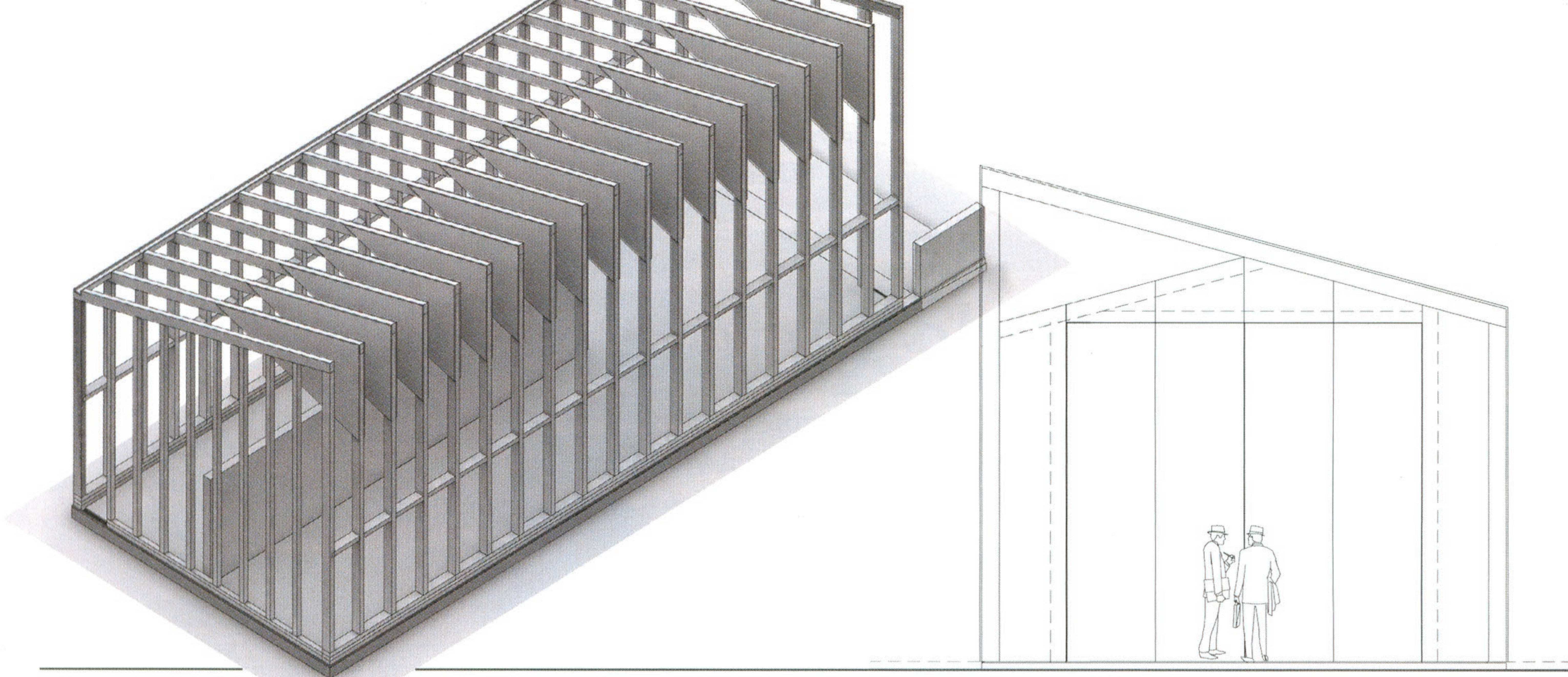


Gut Holz

Auch scheinbar banale Bauten wie eine Lagerhalle für Streusalz können gestalterisch und konstruktiv ambitioniert sein

Zwei in einem: Äußerlich präsentiert sich das Salzlager Schwalbach (MMZ Architekten, Frankfurt) mit einem Pultdach. Im Innern entsteht der Eindruck eines Giebels.





Inmitten eines Wohngebiets liegt von einem hohen Zaun und einem Tor umschlossen das Gelände des städtischen Bauhofs von Schwalbach. Nicht gerade sensibel fügen sich seine von Containern umstellten, konventionellen Systemhallen in die Umgebung ein. 2004 sollte auf dem Areal eine weitere Halle zur Lagerung des Streumittels für die winterlichen Straßen errichtet werden, das sich aus Salz und Split zusammensetzt. Doch diesmal waren Behutsamkeit und Einfühlungsvermögen gefordert. Die vom Schwalbacher Magistrat betrauten Frankfurter Architekten Claus Marzluf, Raimund Maschita und Thomas Zürcher übernahmen eine gleich doppelt schwierige Aufgabe: Sie mussten nicht nur den Neubau harmonisch in die Umgebung einfügen, sondern auch die besonderen Anforderungen lösen, die sich aus den chemisch aggressiven Eigenschaften der einzulagernden Stoffe ergaben.

All dies schlug sich in den Auflagen des Bebauungsplans nieder. So sollte ein Flachdach vermieden und eine Traufhöhe von zehn Metern eingehalten werden. Maßgebend für die Länge des Neubaus waren die notwendigen Füllmengen und die maximale Schütthöhe des Streuguts. Höhe und Breite mussten sich an der zur Be- und Entladung notwendigen Ausdehnung eines Radladers orientieren.

Schnell kamen die Architekten mit den Vertretern des Bauamts darin überein, dass einzig der Werkstoff Holz der chemischen Beanspruchung durch die

Streumittel widerstehen und zugleich die anfallende Feuchtigkeit aufnehmen könnte. Mit der Einigung auf einen reinen Holzbau waren dann allerdings besonders strenge Brandschutzauflagen zu erfüllen, die große Abstände nicht nur zu den benachbarten Wohnhäusern forderten, sondern auch zu den anderen Nutzbauten auf dem Gelände.

Entstanden ist ein sowohl aus gestalterischer als auch aus konstruktiver Sicht ungewöhnlich schöner Zweckbau mit einer Länge von 17 Metern und einer Breite von 7,40 Metern, der von einem um 15 Grad geneigten Pultdach geschützt wird. Seine homogene Außenhaut wurde aus querverleimten und kesseldruckimprägnierten Furnierschichtholzplatten gefertigt. Flächenbündige Glasflächen an der östlichen Schmalseite belichten das Innere. An der Eingangsseite sorgt eine dreieckige Aussparung für die notwendige Durchlüftung der Halle, während ihre Längsseiten komplett geschlossen sind. Das freistehende Vordach ist durch eine verglaste Fuge von der eigentlichen Halle abgelöst. Die an den Plattenstößen der Außenbeplankung notwendigen Abdeckrippen strukturieren das Gebäude und verleihen ihm eine Feinheit und Kleinteiligkeit, die dem Wohnumfeld angemessen ist.

Die Abdeckrippen sind auf dem Dach weitergeführt und verstärken die umlaufende Holzhaut. Die Tragstruktur in Pultdachform wird durch filigrane Holzrahmen aus Konstruktionsvollholz

hergestellt. Insgesamt 17 solcher trapezförmigen Rahmen mit biegesteifer Ecke am Firstpunkt wurden in Gebäudelängsrichtung angeordnet. Sie bilden das statische System eines Dreigelenkbinders. Der untere Schenkel dieses Aussteifungsdreiecks wurde aus gestalterischen Gründen zur Mitte hin verlängert, sodass im Innenraum der Eindruck eines Giebels entsteht. Geschickt bezogen die Planer das konstruktiv notwendige Element in die Gestaltung mit ein und folgten dem Wunsch der Bauherren nach Symmetrie im Inneren der Halle.

Die Entscheidung der Stadt Schwalbach für einen derart ambitionierten Entwurf wurde ausdrücklich gewürdigt: Der kleine Bau erhielt gleich zwei Auszeichnungen. 2005 wurde er „Vorbildlicher Bau im Land Hessen“, im Jahr darauf erhielt er den 1. Preis im Wettbewerb des Hessischen Holzbaus. Man wünscht sich mehr solcher Entschlüsse, damit Industriegebäude in städtischen Wohnvierteln nicht so öde wirken wie üblich. Die Kommunen sind dafür verantwortlich, dass auch bei vermeintlich untergeordneter Bebauung ein hinreichendes ästhetisches Niveau für die Stadt und deren Bewohner gewahrt wird. Die Schwalbacher Salzlagerhalle beweist, dass das auch mit begrenzten finanziellen Mitteln realisiert werden kann.

▲ Bettina Rudhof ist Kunsthistorikerin in Frankfurt am Main